

Lahrer Köpfe

Zusammengestellt von Willi Hensle, Lahr

In einem Heft über den Landkreis Lahr dürfen Namen und Lebensbilder von Persönlichkeiten nicht fehlen, die durch ihr Schaffen und ihr Werk nicht nur sich selbst, sondern auch den ihnen angestammten oder erwählten Lebensraum in größerem Maße bekannt gemacht haben.

Viele Namen wären hier zu nennen, die einer Erwähnung und Erinnerung wert sind, deren Träger auf irgendeinem Gebiet als Forscher oder Gelehrte, als Kaufleute und Industrielle, als Schriftsteller und Dichter, als Künstler, Techniker und Erfinder, als Politiker oder Menschenfreunde ihrer engen Heimat im Geroldsecker Land und darüber hinauswirkend den deutschen Menschen und der Allgemeinheit gedient haben. Es ist hier jedoch nicht Platz und Raum genug vorhanden, um alle diese Persönlichkeiten ausführlich zu würdigen; dennoch aber soll der Versuch gewagt werden, die im Verlauf von knapp zwei Jahrhunderten festzustellende und zu beobachtende Reichhaltigkeit und Vielfalt der Begabungen aus dem Lahrer Raum in wenigen markanten Einzelportraits stellvertretend für die vielen anderen, die unerwähnt bleiben müssen, und als Ergänzung zu den Heimatpreisträgern des Landkreises Lahr herauszustellen.

Karl Ludwig Freiherr von Lotzbeck

Begründer der oberrheinischen Tabakindustrie

(1754—1826)

Mit Lotzbecks Namen verbindet sich im Volksmund immer noch die Vorstellung vom Schnupftabak. Der als Sohn eines Lahrer Hanf- und Leinwandhändlers geborene Karl Ludwig lernte in seiner Ausbildungszeit in Straßburg einige Geheimrezepte der französischen Schnupftabakherstellung kennen und

gründete in Gemeinschaft mit seinem Bruder Christian wenig später (1774) die erste oberbadische Schnupftabakfabrik: „Firma Lotzbeck Gebrüder“. Den erforderlichen Roh-tabak bezog man bis zur Französischen Revolution aus der Pfalz; als aber seine Beschaffung auf Schwierigkeiten stieß, entschloß sich Lotzbeck kurzerhand, den Tabakanbau in Oberbaden und vor allem im Lahrer Raum heimisch zu machen; denn Boden und Klima schienen dafür geeignet. Doch nur langsam wechselten die Bauern vom gewohnten Hanf auf Tabak über. Mit unermüdlichem Eifer und unter persönlichen Opfern warb Lotzbeck, unterstützt vom physiokratisch denkenden Landesherrn, dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden, bei



Karl Ludwig Lotzbeck

den Bauern für den rationellen Anbau von Tabakpflanzen.

Für eine Zweigniederlassung seiner Schnupftabakfabrikation in Augsburg und wegen der allgemeinen wirtschaftlichen Erfolge seines Bemühens wurde Lotzbeck vom König Maximilian von Bayern in den erblichen Adelsstand erhoben; und vom badischen Großherzog erhielt er das Ritterkreuz vom Zähringer Löwen.

Besonders in Lahr, das ihm den Tabakanbau und die heute noch beachtliche Tabakindustrie verdankt, lebt die Erinnerung an diesen Wirtschaftspionier in den sogenannten Lotzbeckhäusern fort, zu denen vor allem das im Weinbrennerstil erbaute Neue Rathaus gehört, das über 100 Jahre Wohnsitz der Familie Lotzbeck war.

Johann Georg Stulz, Freiherr von Ortenberg
Ein Wohltäter der Heimat
(1771—1832)

Der in Kippenheim gebürtige Schneider brachte es aufgrund seiner außerordentlichen beruflichen Leistungen bis zum Hofschneider des englischen Königshofes in London und gewann aus dieser Tätigkeit großen Reichtum. Doch er blieb auch in der Fremde heimatreu und heimatverbunden und unterstützte seine Heimatgemeinde mit reichlichen Geldmitteln und bedachte sie mit wohlthätigen Stiftungen zur Erhaltung der Kippenheimer Kirche sowie zum Bau eines eigenen Spitals. Darüber hinaus stiftete er in Lichtenental bei Baden-Baden ein Waisenhaus, vermachte gewaltige Geldzuwendungen dem Polytechnikum, der heutigen Technischen Hochschule in Karlsruhe und wurde in den Jahren der Not, weil gewaltige Überschwemmungen das badische Land verheert hatten, zu einem Wohltäter des ganzen badischen Landes. Für all das wurde Johann Georg Stulz vom Großherzog als „Freiherr von Ortenberg“ mit der Adelswürde belehnt.



Johann Georg Stulz, Freiherr von Ortenberg

Krank geworden, suchte der hilfsbereite Menschenfreund in Südfrankreich Genesung, wo er 1832 in Hyères starb.

Philipp Jacob Siebenpfeiffer
Vorkämpfer deutscher Einheit und Freiheit
(1789—1845)

Als der „Feuergeist des Hambacher Festes“ ging Dr. Philipp Jacob Siebenpfeiffer in die deutsche Geschichte ein. Der im Jahr der Französischen Revolution geborene Schneidersohn trat in den amtlichen Verwaltungsdienst ein, der ihn von Lahr nach Freiburg und dort auch zum Studium der Rechte führte. In österreichischen und bayrischen Diensten übernahm er höhere Administrationaufgaben, teils in Trier, später in Homburg in der Pfalz. 1830 schloß er sich der freiheitlichen Bewegung jener Zeit an, verließ den Staatsdienst und warb, schrift-



Phil. Jacob Siebenpfeiffer

stellerisch und publizistisch unermüdlich tätig, entschieden für die Wiedervereinigung Deutschlands. 1832 trat er auf dem Hambacher Fest, dem Vorspiel der Erhebung von 1848, als Festredner für Recht und Freiheit ein. Verhaftet und angeklagt, wurde Siebenpfeiffer vom Vorwurf des gewaltsamen Umsturzes der Staatsordnung zwar freigesprochen, aber wegen „Schmähung der Beamten“ verurteilt. Doch konnte er in die Schweiz fliehen, wo er sich der Rechtswissenschaft verpflichtete und 1845 als Ordinarius der Universität Bern starb.

Ludwig Huber (1814—1887)

Der badische Bienenvater

Wohl in keiner Bücherei eines leidenschaftlichen Imkers fehlt das vom „Vater der badischen Imker“ verfaßte, heute bereits in 19. Auflage erschienene Handbuch über „Die neue, nützlichste Bienenzucht“. Der Verfasser Ludwig Huber wurde am 2. 2. 1814 in

Kippenheimweiler als Lehrersohn geboren. Früh Vollwaise und arm, sollte er nach dem Vormundschaftsbeschluß Schuhmacher werden. Mit eisernem Willen und zäher Energie konnte der Junge jedoch dank der Hilfe seines Ortslehrers 1830/32 das Lehrerseminar in Rastatt besuchen. Unterlehrer in Friesenheim bei einem Jahresgehalt von 25 fl. (41 Mark) und die Versetzung nach Oberschopfheim bei ebenfalls kargem Entgelt machten eine Nebenbeschäftigung notwendig. Doch das Musizieren von Tanzmusik durch Lehrer wurde amtlicherseits bald verboten. Da zeigte 1838 das Bändchen des badischen Pfarrers Joh. Bapt. Vogelbacher (1785—1850) über eine „Anleitung zur nützlichen Bienenzucht für den Landmann und die Schulen“ dem Hauptlehrer in Niederschopfheim einen positiven Weg zum Nebenverdienst. In unermüdlicher Arbeit mühte sich Ludwig Huber theoretisch und praktisch um die damals notleidende Imkerei, sah er ihre bedeutenden wirtschaftlichen Zusammenhänge und wurde



Bienenvater Ludwig Huber

so zu einem Wegbereiter für den badischen „Bienenverein“, dem bei seiner Gründung 1857 elf, im Jahre 1964 insgesamt 14 875 Mitglieder angehörten, und der in der deutschen Imkerei eine führende Rolle erringen konnte.

Als Schriftleiter des Monatsblattes „Die Biene und ihre Zucht“ arbeitete Huber rastlos. Noch zu seinen Lebzeiten erlebte sein eingangs erwähntes Werk die 10. Auflage. Huber starb am 10. 10. 1887.

Johann Baptist von Weiß (1820—1899)

Ein genialer Historiker

Als Sohn eines Strumpfwirkers am 17. 7. 1820 in Ettenheim geboren, gelangte der überaus begabte Junge Johann Baptist über die Mittelschule in Offenburg und das Lyceum in Freiburg zum Studium. Und schon 1846 dozierte der junge Historiker Weiß sein Fach an der Freiburger Universität. Das Revolutionsjahr 1848 sah ihn im Gefängnis, in dem ihn der Ruf an die österreichische Universität Graz als Professor für Geschichte



Joh. Baptist von Weiß

erreichte. Zahlreiche Veröffentlichungen entstammen seiner schriftstellerischen Feder; aber ganz besonders hat v. Weiß sich einen Namen gemacht durch seine noch immer geschätzte 22bändige „Weltgeschichte“, in der er in weitgespanntem, universalem Denken die historischen Gegebenheiten, die geistigen, religiösen und kulturellen Strömungen ihrer jeweiligen Epochen in umfassender Sicht und genial geschrieben darstellte.

In Österreich als Gelehrter und Lehrer gleich geachtet und geehrt, gewann v. Weiß hochstehende Freunde am Habsburgischen Kaiserhof, darunter den 1914 in Serajewo ermordeten Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand. Trotz alledem blieb v. Weiß, vom österreichischen Kaiser in den Adelsstand erhoben, der Heimat verbunden und in seinem Wesen schlicht, bescheiden, volksnah. Er starb in Graz am 8. 3. 1899.

Liebevoll gedachte er seiner Heimatstadt Ettenheim, als er ihr bei der Darstellung der gegenrevolutionären Umtriebe nach 1790 und der Schilderung des tragischen Endes des französischen Herzogs von Enghien ein ehrendes und treues Gedenken widmete.

Ludwig Eichrodt (1827—1892)

Ludwig Eichrodt, Sohn eines badischen Ministers und einer Lehrerin als Mutter, wurde am 2. 2. 1827 in Durlach geboren und blieb sein Leben lang ein Freund Josef Viktor von Scheffels. Erstmals machte er sich als Dichter in den „Fliegenden Blättern“ mit seinen zeitparodistischen Gedichten einen Namen.

Von 1871 bis zu seinem Tod 1892 lebte er als beamteter Oberamtsrichter in Lahr, wo er in den literarischen Freundeskreis um Friedrich Geßler und Ludwig Auerbach trat. Von Eichrodt und seinen Freunden wurde das geistig-kulturelle Leben der Stadt Lahr, die Scheffel gerne das „Schutter-Athen“ nannte, mitbestimmt. Auch am Lahrer Kommersbuch hat der die Geselligkeit liebende



Ludwig Eichrodt

Eichrodt wesentlichen Anteil. Aus Enttäuschung über die liberal-demokratischen Mißerfolge seiner Zeit prägte er den die Resignation der Bürger im stillen Winkel kennzeichnenden Begriff vom „Biedermeier“.

Albert Förderer (1828—1889)

Priester, Volksmann und Politiker

Als Pfarrer und Politiker war Albert Förderer einer der führenden Männer der badischen Katholiken des 19. Jahrhunderts. Geboren in Rastatt, wurde der junge Geistliche bereits nach zwei Kaplansjahren Pfarrverweser in Lahr, der damaligen Diasporagemeinde der aufstrebenden Industrie- und Handelsstadt und 1862 ihr erster katholischer Stadtpfarrer seit der Reformation. Großes Ansehen gewann er als hervorragender Prediger und Volksredner, ebenso durch seine Menschenfreundlichkeit und seinen gütigen Humor.

Die Jahre des Kulturkampfes und Kirchenstreites riefen Dekan Förderer in die vorderste Front der katholischen Volkspartei zur Verteidigung der Rechte der katholischen Kirche. 1868 gründete er den „Lahrer Anzeiger für Stadt und Land“, in

dem er volkstümlich und doch mit großer Klugheit die damals hart bedrängte katholische Sache in Baden verteidigte. Sechs Jahre wirkte er als Kreisabgeordneter in der Kreisversammlung zu Offenburg; von 1871 bis 1887 war er Mitglied der Zweiten Kammer des Badischen Landtags und fand durch sein Wissen und seine Aufrichtigkeit die Achtung der politischen Gegner. Durch seine Schlagfertigkeit und einen nie verletzenden Witz war er bei jedermann beliebt und hatte keine persönlichen Gegner und Feinde. Gerade in den Fragen des Kulturkampfes war Förderer stets zur Mäßigung und Versöhnung bereit um der Kirche und des Volkes willen.

Der allseits beliebte, mildtätige und menschenfreundliche Priester wurde am 23. 1. 1889 durch einen fanatischen Bettler im Pfarrhaus zu Lahr meuchlings ermordet.



Dekan Albert Förderer

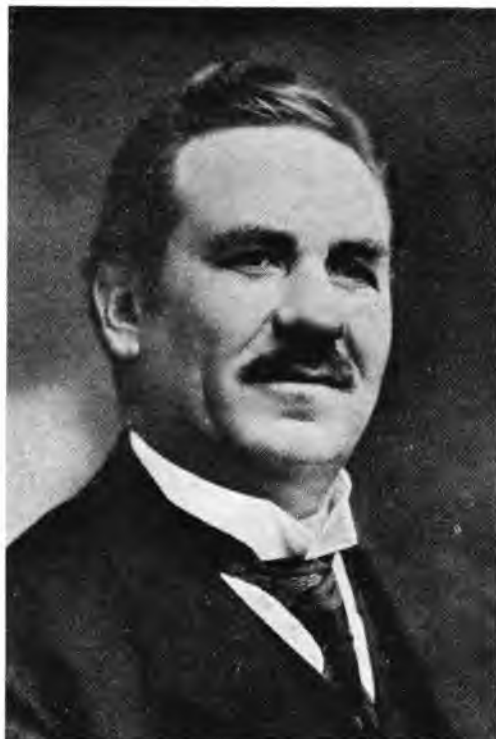
Ludwig Auerbach (1840—1882),
der Dichter des Schwarzwaldes

Ludwig Auerbach, der Verfasser des Liedes „O Schwarzwald, o Heimat“ starb nach einem kurzen Leben voller wirtschaftlicher Rückschläge im Alter von 42 Jahren in Seelbach bei Lahr. Auf Anraten seines Dichterefreundes Friedrich Geßler war er, der verhinderte Student, der in seiner Vaterstadt Pforzheim die elterliche Schmuckwarenfabrik übernehmen mußte, nach wirtschaftlichen Fehlschlägen in das Schuttertal gekommen, wo er mit seiner neu gegründeten Strohstofffabrik ebensowenig wirtschaftlichen Erfolg hatte.

Auerbach war mehr ein Dichter als ein Geschäftsmann. „Nach kurzem Kampf mit den Mächten des Lebens, mit der Wirklichkeit der irdischen Dinge, ging er, des Kampfes müde, von dannen, ehe sich die



Ludwig Auerbach



Carl Kromer

reichen Anlagen seines dichterischen Gemüts voll entfalten und nach allen Seiten Blüten und Früchte tragen konnten“, charakterisierte ihn sein Freund Geßler aus Lahr.

Carl Kromer (1865—1939)

Botschafter des deutschen Liedes

Der Komponist und Sänger der Heimat Carl Kromer wurde am 23. 3. 1865 im Städtchen Mahlberg als Sohn einer kinderreichen Familie geboren und betätigte sich nach dem Besuch der Volksschule als Briefträger. Früh schon machte er mit seiner guten Stimme und mit seiner Musikbegabung auf sich aufmerksam. Über Frankfurts Konservatorium erhielt er seine weitere musikalische Gesangsausbildung. Nach Mannheim und Aachen kam Kromer an die Hofoper nach Stuttgart, wo er auch für seine Liedkompositionen einen Verleger fand. Weniger

talentiert zum darstellenden Sänger, verlegte er sich mehr und mehr auf Liedkompositionen und die Chorleitung. Mit dem von ihm gegründeten und geleiteten Stuttgarter Hof-sängerquartett und Kromersexstett warb er nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Vereinigten Staaten erfolgreich für das deutsche Lied und Volkslied. 100 Chöre flossen aus seiner Feder, unter ihnen das aus Heimweh gewordene Lied „Grüße an die Heimat“, das mit seinem Untertitel „Nach der Heimat möcht ich wieder“ vielleicht das volkstümlichste und bekannteste Heimatlied geworden ist. Kromer starb 1939 in Stuttgart.

Adolf Schmidlin (1868—1954)

Ein Meister der Portrait-Kunst

Adolf Schmidlin entstammt einer alten Lahrer Musikinstrumentenmacherfamilie und wurde am 20. 5. 1868 geboren. 1887 kam er als Schüler der Karlsruher Akademie der

bildenden Künste zu den Professoren Schurth, Poeckh, Ritter und Keller. Das Jahr 1893 führte ihn an die Münchener Akademie; 1897 finden wir Schmidlin in Paris, 1900 nochmals in München, 1901/02 in Rom, 1904/05 in Berlin und 1960 wiederum in Karlsruhe. Von 1908 an arbeitete er in Freiburg und wurde zu der Malerpersönlichkeit, stets beliebt und begehrt. Vor allem suchte er die Begegnung mit den Menschen im Portrait bei Kindern, Frauen und Männern. Stets suchte Schmidlin den lebenswahren persönlichen Ausdruck seines Gegenüber zu gestalten. Namhafte Persönlichkeiten seiner Zeit hat sein Pinsel gemalt: Großherzog Friedrich I. von Baden, Großherzog Friedrich II., Herzog Albrecht von Württemberg, Heinrich Hansjakob, Erzbischof Conrad Gröber, Weihbischof Wilhelm Burger, den Lahrer Fabrikanten Friedrich Maurer, die Lahrer Geschwister Geßler und noch viele andere. Schmidlin verstarb am 22. 6. 1954 in Freiburg.

Ludwig Frank (1874—1914)

Politiker und Wegbereiter der deutschen Sozialdemokratie

Als Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie wurde Dr. Ludwig Frank am 23. 5. 1874 im Rieddorf Nonnenweier geboren. Er verschrieb sich nach seinem Schulbesuch in Lahr, den er mit einer aufsehenerregenden Abiturientenrede abschloß, und nach seinem juristischen Studium in Freiburg der Politik und den sozialdemokratischen Gedanken, die er staatsbejahend und nicht utopisch verwirklicht sehen wollte. „Ludwig Frank wollte die Arbeiterbewegung dazu bringen, und hat sie auch dazu geführt, nicht nur von einem Zukunftsland zu träumen, sondern schon in der Gegenwart sozialdemokratische Politik zu machen.“ Als ein weitblickender Politiker wurde er so zu einem nicht zu übersehenden Wegbereiter der heutigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. In



Adolf Schmidlin



Ludwig Frank

Mannheim war der hervorragende Anwalt und glänzende Redner im Jahre 1903 Stadtverordneter, gründete 1905 den „Verband junger Arbeiter Deutschlands“. Gleichzeitig wurde er badischer Landtagsabgeordneter, um 1907 ein Reichstagsmandat übertragen zu bekommen. Vor dem Ersten Weltkrieg mühte er sich, stark international ausgerichtet, bis zur letzten möglichen Minute um den Weltfrieden, um dann als einer der ersten die vaterländische Pflicht zu erfüllen. Schon am 3. 9. 1914 fiel der Kriegsfreiwillige Ludwig Frank bei Noissoncourt.

Erwin Baur (1875—1933)

Arzt, Botaniker und Züchtungsforscher

Als Sohn eines Apothekers am 16. 4. 1875 in Ichenheim geboren, strebte Dr. Erwin Baur aus Liebe zur Natur zum Studium der Medizin und Naturwissenschaften. Von

seinem Vater hatte er die vorzüglichsten botanischen Kenntnisse erfahren dürfen, die ihn nach Studienjahren in Freiburg, Kiel, Berlin und nach erster ärztlicher Tätigkeit als Psychiater in Emmendingen auf die Bahn des wissenschaftlichen Botanikers und Züchtungsforschers lenkten. Seit 1911 Professor der Botanik an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, betrieb Baur die Vererbungsforschung an Pflanzen ganz im Interesse der Landwirtschaft, um die Nutzpflanzen zu verbessern und ihre Züchtung wirtschaftlicher zu gestalten.

Nach seiner Lehrtätigkeit als Professor und Direktor am vererbungswissenschaftlichen Institut der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin eröffnete auf sein Betreiben hin die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft das Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg. Die bitterstofffreie, „süße“ Lupine als



Erwin Baur

eweißreiches Viehfutter herausgezüchtet zu haben, ist Erwin Baur's großes Verdienst. Erst 58 Jahre alt erlag der große Forscher und Gelehrte am 2. 12. 1933 in Berlin einem Herzkrampf.

Johann Baptist Ferdinand (1880—1967)

Der Chronist von Ettenheim

Dr. J. B. Ferdinand gilt als verdienstvoller Heimatforscher des Geroldsecker Landes. Der in Ränderoth im Oberbergischen Kreis am 10. 1. 1880 Geborene hat sich besonders um die Erforschung der Geschichte der Rohanstadt Ettenheim und der Ettenheimer Landschaft bemüht.

Seine frühe Jugend verbrachte der Bergwerkbesitzerssohn im damals ungarischen Siebenbürgen. Als der Vater die Leitung des Schauinsland-Bergwerkes übernahm, kam der junge Ferdinand in den Schwarzwald, besuchte zuerst die Volksschule in Oberried und dann das Gymnasium in Freiburg. Rechtswissenschaften studierte er in Freiburg und Berlin. Als Jurist finden wir ihn in verschiedenen badischen Städten: in Waldshut, Lörrach, Ettenheim (20/28), Freiburg und schließlich als Landgerichtsdirektor in Karlsruhe. Seine juristische Publikation über „Das Rechtsmittel der Beschwerde im Strafprozeß“, 1908, gehört heute noch zu den Standardwerken.

Schon während seines ersten Ettenheimer Aufenthaltes faszinierte ihn die Geschichte dieser Stadt. 1927 erschienen seine beiden ersten Schriften „Das Amtsgericht Ettenheim“ und „Die Entstehung des Bezirks Ettenheim“. Die Stadt und ihr Hinterland hatten es ihm so sehr angetan, daß er sich nach seiner Zuruhesetzung im Jahre 1945 für immer in der Rohanstadt an der Unditz niederließ, um planmäßig die heimatkundliche Forschung fortzusetzen. In Veröffentlichungen der Badischen Heimat, des Historischen Vereins für Mittelbaden und in manchen Tageszeitungen erschienen seine Bei-



Dr. Joh. B. Ferdinand

träge. So brachte der Jahresband 1937 der Badischen Heimat „Die Ortenau“ seinen Aufsatz „Ettenheim am Südrand der Ortenau“. Die 1936, 1937 und 1950 herausgegebenen wertvollen Heimatbücher enthalten ausgewertetes reiches Urkundenmaterial zur Geschichte Mittelbadens. „Episoden aus der Vergangenheit Ettenheims“, „Miscellen aus Vergangenheit und Gegenwart des Bezirks Ettenheim“, „Miniaturen — Beiträge zur Geschichte von Ettenheim“ lauten die Titel, denen 1959 noch ein zweiter Teil seiner „Miscellen aus Heimat und Landschaft“ folgte.

Mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet, verstarb der unermüdlige und leidenschaftliche Heimatforscher im Jahre 1967 in Ettenheim.

Alfred Frank (1884—1945)

Graphiker, Maler und Widerstandskämpfer

Als Sohn einer in sozial schwierigen Verhältnissen lebenden, sehr kinderreichen Gärtnersfamilie wurde Alfred Frank am 28. 5. 1884 in Lahr geboren. An seine Lithographenlehrezeit bei der Lahrer Firma Ernst Kaufmann schlossen sich Lehr- und Wanderjahre an und führten ihn durch Deutschland,



Alfred Frank

Frankreich, Italien, Spanien, Polen und Rußland. Nach dem Ersten Weltkrieg als Maler, Graphiker und Bildhauer tätig, wirkte Alfred Frank als Lehrer und Kunst-erzieher an der Volkshochschule in Leipzig. In zahlreichen Radierungen und Lithogra-phen, Aquarellen und Ölgemälden schuf er als ein Verfechter des harten Realismus Arbeiten von großer Gestaltungskraft, die mitunter die soziale und politische Not der von der Arbeitslosigkeit der zwanziger Jahre hart bedrängten Menschen darstellen. Von seiner Verbundenheit zum Schwarz-wald und zu seiner Heimatstadt Lahr geben viele Motive seines Schaffens ein beredtes Zeugnis.

Alfred Frank war ein strenger Wahrheits-sucher und Idealist und ging bis 1933 als

Künstler und Mensch unbehelligt seinen ihm gemäßen Weg. Doch den nationalistischen und autoritären Doktrinen des national-sozialistischen Regimes mochte er sich nicht beugen. Als Widerstandskämpfer wurde er am 30. 11. 1944 in Dresden zum Tode ver-urteilt und am 12. 1. 1945 hingerichtet. Seinen bis zuletzt ungebrochenen Sinn be-weisen auch seine kurz vor der Hinrichtung geschriebenen Abschiedszeilen an seine Gat-tin: „Meine liebe Gertrud! Soeben wurden mir die Fesseln gelöst, um Dir ein Lebe-wohl zu senden. Wir waren alle nochmals zusammen und erwarten heute unser körper-liches Ende! Wir sind alle gefaßt, und einer ist so tapfer wie der andere. Ich wollte, Du könntest uns sehen. Die Traurigkeit haben wir in den Zellen gelassen. Hoffentlich hast Du meinen Brief erhalten, den ich Dir am 5. d. M. geschrieben habe. Ich glaubte schon am 7., daß ich hinuntergeführt werde und war deshalb nicht wenig überrascht, als ich Dich noch einmal an mein Herz drücken konnte. So vieles hätte ich gern mit Dir be-sprochen, aber in der Überraschung hatte ich keine klaren Gedanken. Doch ich glaube, daß Du schon alles selbst richtig machst. Auch hier geht es Tempo Tempo, so daß ich nicht auf Einzelheiten eingehen kann. Des-halb will ich mich kurz fassen. Bleib gesund und halte den Kopf hoch, so wie wir hier den Kopf noch so lange hoch halten, bis die Gewalt unseren Nacken niederzwingt. An alle, Mutter, Martel, Maja und alle anderen herzliche Grüße und ein herzliches Lebe-wohl. Im Geiste bin ich bei Dir trotz Hunger Dein Alfred.“

Elisabeth Walter (1897—1956)

Erzieherin und Schriftstellerin

Das in Kippenheimweiler am 19. 6. 1897 geborene Mädchen wurde nach harter, ent-behrungsreicher Jugend dank wohlthätiger Gönner aus Oberweiler, dem späteren Wohn-ort der Familie Walter, Lehrerin. Im Hot-

zenwald und im Hochschwarzwald, im Landkreis Waldshut und in Konstanz widmete sich Elisabeth Walter ihrer pädagogischen Aufgabe mit ganzer Kraft.

Für ihr dichterisches Gestalten entscheidend wurden die Kinderjahre auf dem Lande und ihre erste Schulstelle in Hänner auf dem Hotzenwald, wo ihr Kinderroman „Abenteuerliche Reise des kleinen Schmiedledick mit den Zigeunern“, ein Loblied unserer badischen Landschaften, entstand. Daneben schrieb sie noch ein kleines Bändchen Lyrik in alemannischer Mundart: „Rosmarin und Nägeli“ und zeichnete ihre eigene Jugendzeit nach in „Madleen kann nichts wissen“.

Aus ehrlicher, religiöser Überzeugung sich nach dem Zweiten Weltkrieg für die unschuldig in Not geratenen Menschen einsetzend, half sie, wo sie nur helfen konnte und solange ihre zarte Gesundheit es erlaubte. Ihre letzte Kraft gab sie in der Gefangenenfürsorge und der Betreuung weiblicher Strafgefangener im Konstanzer Gefängnis, um solche im Leben Gescheiterte



Elisabeth Walter

wieder auf den rechten Weg und in die Gesellschaft zurückzuführen.

Für alle viel zu früh starb Elisabeth Walter im Juni 1956.